# Das Wilhelmiterkloster und die Stadt Witzenhausen.

Dieweil das vorliegende Heft des K. P. als Sondernummer der Einweihung der Gedächtniskapelle sowie der 700-Jahrfeier von Witzenhausen gewidmet ist, liegt es nahe, in Ergänzung meiner kurzen Darstellung von der Geschichte des Klosters (in Heft 1, 1923) einiges über den geschichtlichen und äußeren Zusammenhang von Stadt und Kloster festzustellen. Während nach dieser Richtung die Festschrift, die in flüssiger Sprache eingehende, aber leider vorwiegend rechts- und staatsgeschichtliche Studien wiedergibt, nur allzuviel vermissen läßt, hat der Vortrag von Geh. Rat Schröder umso wirkungsvoller gerade die inneren Beziehungen und kulturellen Einflüsse der Wilhelmiter auf das geistige und soziale Leben Witzenhausens in feinsinniger Weise herausgearbeitet. Es erübrigt sich darum, auf diese geschichtlich bedeutsamen Verhältnisse weiter einzugehen. Gerade weil die Schröderſche Darstellung so überaus dankenswert auch für die Geschichte unsers Wilhelmshof ist, darum freuen wir uns besonders, daß der Verfasser sie uns zur Veröffentlichung freundwillig überlassen hat und wir damit zugleich den pietätvollen Zwecken seines Sonderdrucks dienen können. Immerhin bleiben noch einige fragliche Punkte übrig, deren geschichtliche Klarstellung uns trotz der Festschrift und des Vortrages noch erwünscht erscheint. Bei der Lückenhaftigkeit der Quellen läßt sich selbstverständlich darüber streiten, ob die sachkundigen Forschungen, die in den beiden Veröffentlichungen festgelegt sind, zu einwandfreien Ergebnissen geführt haben, vielleicht läßt sich aber doch hier und da noch auf die eine oder andere Frage eine annähernd sichere Antwort finden.

Das Alter Witzenhausens und die Erbauung des Klosters sind beide noch in Dunkel gehüllt. Gewißlich ist nicht daran zu zweifeln, daß die Ortslage am Einfluß der Gelster in die Werra gerade im fränkischem Zeitalter, bei seiner, in der Festschrift wie von Schröder so anschaulich geschilderten Grenzlage, zu einer günstigen, ja aussichtsreichen Siedlung wie geschaffen war. Wenn für die Gründung Witzenhausens als deutsche Niederlassung sicherlich nur die Zeit der Karolinger in Frage kommt, dann ist es nicht recht ersichtlich, warum die von Dieterich festgestellte, in ihrer Tendenz auch ziemlich wahrscheinlich gemachte Fälschung der Urkunde aus dem 9. Jahrhundert in ihrem ganzen Wortlaut und ursprünglichen Sinn für falsch erachtet werden soll. Gerade die Geschicklichkeit des Fälschers, womit er alte Urkunden benutzte und sie zu seinen Zwecken möglichst unauffällig nur in Einzelheiten abänderte, legt doch die nächstliegende Vermutung nahe, daß seine Grundlage eine echte Urkunde aus dem 9. Jahrhundert über villa Wizanhusen bildete; denn warum sollte er sonst gerade diesen Ortsnamen fälschend mit eingesetzt haben, wo ihm bei seinem

Interesse an dem Sachsenhaus der Billunger eine sächsische Ortsangabe zu fälschen doch viel näher gelegen hätte. Umgekehrt vielmehr erscheint es naheliegend, daß er, seiner Zeitanschauung gemäß, wonach Witzenhausen in Hessen lag, nur das „in pago qui dicitur Hassim" hinzusetzte, um seine Kenntnis zu erweisen — während er im übrigen aber an seiner Vorlage festhielt; dieweil an und für sich für seinen Fälschungszweck eine im sächsischem Gebiet gelegene Urkundstätte viel besser gepaßt hätte? Da er aber eine solche geeignet nicht fand, so nahm er die aus „Wizzanhusen" und machte sie seinem generalogischem Sonderzwecke dienstbar. Er ging dabei mit seiner Fälschung dieser alten Witzenhäuser Urkunde nicht über das für ihn unbedingt notwendige Maß hinaus, denn andernfalls hätte er auch zweckmäßiger den Namen Witzenhausen geändert und den Hinweis auf Hessen weggelassen, ein Hinweis, von dem trotz der Ansicht der Festschrift noch garnicht einmal feststeht, ob er falsch ist; denn es ist noch sehr strittig, ob Witzenhausen zum alt-thüringischen Gebiet gehört hat oder auf altfränkisch-hessischen Boden*) gelegen ist.

Aber dem sei, wie ihm sei, — jedenfalls mußte schon in der Karolingerzeit dieser Platz im Winkel von Werra und Gelster, nächst der Scheidegrenze des Hessen- d. h. Chattenlandes, Ostfalens und Thüringens sich als wertvoller Grenzstützpunkt erweisen. Die Meinung der Festschrift, daß der Ort bei seiner Lage im Tal und am Fuße der nach Süden schnell ansteigenden Höhe des Warteberges zu wenig sicher und verteidigungsfähig gewesen sei, kann nicht als stichhaltig für die damalige Zeit angesehen werden; Hann. Münden, Nordhausen, Sangerhausen, Halle, Diez, Caub und zahlreiche andere mittelalterliche Ortsgründungen widerlegen eine solche Anschauung. Nein, gerade hier boten zwei Furten (eine obere, westlich der Mündung des Höllen-, richtiger Hellenbaches, am „Schelen Esel", eine andere untere, westlich der Gelstermündung), der Regel nach einen leichten Uebergang über den Fluß vom Eichsfeld und oberen Leinetal her. Die Straße ging da desselben Weges, den in vorgeschichtlicher Zeit die Leine selbst sich gebahnt hatte, durch die Kimme zwischen Sandwald und Wizgenstein, bezw. Arnstein, einer geologischen Schichtgrenze zwischen Buntsandstein, Kalk und Keuper sowie der nachfolgenden, am Bahnhof Eichenberg so sichtbaren Juraformation, — ein Weg, von dem die Leine später zu großem Umweg abgedrängt wurde, um sich dann erst mit der Weser-Werra im Unterlauf durch die Aller zu vereinigen. Diesem Abstieg am Nordwestufer ins Werratal entspricht, gegenüber nach Südwesten hin, der Anstieg

*) Letztere Meinung vertritt auch mit sehr einleuchtenden Gründen Dr. K. H. Schäfer. Bedauerlicher Weise ist mir dessen wertvolle, nach dem Kriege leider nicht genügend bekannt gewordene Schrift „Geschichtsblätter für die Stadt und den Kreis Witzenhausen, Heft 1 „Die kirchlichen Altertümer der Stadt Witzenhausen" erst nach Abfassung dieses Aufsatzes zu Gesicht gekommen; infolgedessen habe ich sie auch bei meinem früheren Bericht im K. P. Heft 1, 1923 nicht verwenden können.

durchs Gelstertal, das in sanfter Steigung über den Sattel zwischen Kaufungerwald und Meißner den Weg nach Westen, Süd- und Nordwesten öffnet — hinüber ins Fuldatal nach Kassel und Fulda und weiterhin zur Lahn, Marburg, Gießen, Koblenz und dem Main, Friedberg, Hanau, Frankfurt. Wie wichtig man vor Alters diesen Wegzug einschätzte, das beweist die alte Sperrfeste des Arnstein. Und wer dieser auf nahem Umweg entgehen wollte, der stieß wenig südlich auf die andere trotzige Sperrfeste, den Hanstein; nur durch eine der beiden Tallücken konnte man an die Werrafurten und den jenseitigen Aufstieg gelangen. Für die früh mittelalterliche Zeit war daher Witzenhausen (d. h. „Weiden-" oder Holzhausen), geschützt durch die kleine, sumpfige, mit Weidengestrüpp bestandene Niederung der Gelstermündung, (in der auch die Wasserburg, vielleicht der heutige Judentotenhof oder wahrscheinlicher der Domänengutshof lag), keineswegs ungünstig als Siedlungs- und Verkehrspunkt gewählt. Im Gegenteil! Wenn Kaiser Heinrich II. im Jahre 1022 zwar nicht in Witzenhausen, aber auf dem nahen Burgberge von Ermschwerd, dessen östliche Feldmark noch heute zur Feldmark Witzenhausen gehört, auf seinem Wege nach Kaufungen Rast hielt, so beweist das auch, daß diese Stelle des Werratals als besonders günstige Uebergangs- und Haltestelle galt. Uebrigens hat sich diese Eigenschaft Witzenhausens noch bis in die neueste Zeit erhalten, bis zu der tragikomischen Komödie der Eisenbahnführung oben am Bergeshang her, dank der etwas an Schildbürgerei erinnernden Mitarbeit Witzenhäuser Bürger unter Leitung ihres damaligen Bürgermeisters, dessen Name noch in "Eberhards Loch" verewigt ist. Denn bis ins 19. Jahrhundert hinein war und blieb die Stadt die beliebte Nachtherberge für die großen Wagenzüge, die zur Frankfurter wie umgekehrt zur Leipziger Messe fuhren. In langer Reihe von der Brücke an über den Markt hin bis zum Walburger-Tor standen da zeitweise die großen Planwagen und Fahrzeuge der Messehändler und Kaufleute und machten für die Tage im Herbst und Frühjahr Witzenhausen zu einer allgemeinen Herberge mit dem entsprechenden leichten Gewinn solchen Durchgangsverkehrs für seine Bürger. Möge immerhin die sagenhafte Ueberlieferung, Napoleon habe im Roten Haus eine Nacht geherbergt, eine dienstbeflissene Erfindung einiger bonapartistisch gesinnter Hessen sein, — ein Hinweis auf diese Nachtherbergsart der Stadt liegt gewiß darin. Auch von Kügelgen erzählt in seinen fesselnden „Briefen des alten Mannes", daß auf der Reise mit seinen Fürsten von Ballenstedt nach Frankfurt über Kassel die erste Rast in Witzenhausen gemacht wurde.

Wenn trotzdem aus dem werdenden „Handelsemporium" nur ein Landstädtchen wurde, zu dessen im allgemeinen doch nur kläglichen Ackereinkünften der Herbergsgewinn lohnender und bequemer „Geld in die Stadt" brachte, — so lagen die Gründe nicht in seiner geographischen Verkehrslage. Ludwig der Heilige konnte vielmehr mit Recht auf eine größere Entwicklung dieses Marktfleckens

rechnen. Die große Zahl von Kaufleuten, die Witzenhausen am Ende des 13. Jahrhunderts in seiner Kaufgilde aufzuweisen hat, beweist ja, daß die Einschätzung großer Zukunftsaussichten für die Stadt bei der weiteren wirtschaftlichen Gestaltung keineswegs von vornherein trügerisch war. Wie man gerade seitens der Hessischen Landesregierung an der Hoffnung festgehalten hat, Witzenhausens handelswirtschaftliche Bedeutung betonen zu können, zeigt auch die Tatsache, daß man das städtische Ufergelände zu einem „Flußhafen" am Zollamt und Zollamtsplatz und an der Schlagd für den Umschlags- und Grenzverkehr noch im 19. Jahrhundert ausbaute. Nein, gerade die politische Entwicklung dieses thüringisch-hessischen Gebietes, wie sie die Festschrift richtig schildert, hemmte die Entwicklungsmöglichkeiten und ließ den Ort von etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts an in wachsendem Maße als wirtschaftlich wie militärisch bedeutungsloses Grenzstädtchen verkümmern, trotz der geographischen Gunst seiner Lage, die von den ersten Siedlern richtig erkannt war. Infolgedessen wurde Witzenhausen nicht nur von Kassel, Marburg, Gießen, Eisenach überflügelt, sondern selbst von Orten wie Göttingen, Münden, Eschwege und Heiligenstadt, weil ihm im Rücken ein reiches Hinterland, ja überhaupt ein wirtschaftliches Hinterland, dank dem Kaufunger Wald und dem Meißnergebiet, fehlte. Man muß sogar sagen, daß gerade auch die landwirtschaftlichen Entwicklungsaussichten hier an und für sich keineswegs besonders günstig waren. Ein nach Lage und Boden wirklich wertvolles Gebiet seiner Feldmark in der Nähe der Stadt breitet sich nur nach Westen vor dem Ermschwerder Tor aus; selbst die Aue am rechten Gelsterufer fällt bei ihrer beschränkten Ausdehnung nicht genügend ins Gewicht. Ein verhältnismäßig sehr zerstückelter Kleinbesitz bildete daher für die Ackerwirtschaft, — selbst auch für die Kirchen-, Klöster- und landesherrlichen Begüterungen — das landwirtschaftliche Kennzeichen. Andererseits war dies wohl auch ein innerer Grund für die frühzeitige Entwicklung von Spezialkulturen, wie die des Wein-, Hopfen-, Bohnen- und Obstbaues. Ackerbaulich hat Witzenhausen in der Tat nie eine besondere Leistung aufzuweisen gehabt, während hingegen z. B. nicht nur der hiesige landgräfliche Tafelwein nach Merian „in guten Jahren dem Rhein- und Pfälzerweine fürgezogen wurde", sondern auch der Witzenhäuser Hopfen seinen Weg nach Bamberg ins Frankenland machte, um von dort (nach bekanntem Muster!) in die eigene Heimat wieder zurückgeführt und von den Witzenhäuser, Eschweger und Kasseler Brauereien, mitunter in der „Originalverpackung", als berühmter hochwertiger „fränkischer Hopfen" verarbeitet zu werden; wie man ja auch heute noch vielfach „Witzenhäuser Kirschen" in Kassel, Göttingen, Bremen leichter kaufen kann, als in Witzenhausen selbst. — Das ist die berühmte Geschichte von dem „englischen" Sattel des Königs von Hannover, von dessen heimischer Herkunft ihn sein Hofsattler als Verfertiger der „einzigartigen englischen Ware" erst handgreiflich überzeugen mußte, — die alte Geschichte der deutschen Weisheit von dem, „was nicht weit her ist".

Im Gegensatz zu der einsichtsvollen Darstellung Schröders erscheint nach der Festschrift die Beziehung zwischen Witzenhausen und dem Kloster ziemlich bedeutungslos. So stoßen wir in ihr zunächst schon auf die eigenartige Meinung, das Kloster „St. Wilhelmi zu Witzenhausen" habe mehr als ein Menschenalter lang garnicht in Witzenhausen, an der alten Klosterstraße, hinter der Mauer an der Mühlengelster sondern „vor der Brücke" gelegen. Logischerweise müßte es dann auch in den Urkunden nicht St. Wilhelmi „zu Witzenhausen", sondern „zu Stempelshausen" oder „Bischofshausen" heißen. Denn die Behauptung der Festschrift, daß die spätere Annenkapelle in den Weinbergen, „auf" oder vielmehr „unterhalb der Klus" und die Nicolauskapelle der Cisterzienserinnen, von denen der Orden St. Wilhelmi deren vorhandenes, noch junges Kloster übernahm, ein und dieselbe Stätte gewesen sei, kann nichts anderes bedeuten. Dann aber blieb es sehr seltsam, ja unverständlich, warum es in der 1. Urkunde über das Kloster vom 2. Dezember 1292 heißt wie folgt: Guntherus, verus et perpetuus plebanus ecclesiarum „der rechtmäßige und ständige Pfarrer der Kirchen zu Wiczenhusen", bekundet, daß er die innerhalb seines Pfarrbezirks zu Ehren des hl. Nicolaus erbaute und seinem Besetzungsrecht unterworfene Kirche mit allem, was dazu gehört, im Einverständnis mit dem Landgrafen Henricus des Hessenlandes (terre Hassie) den Brüdern des Ordens s. Wilhelmi zu freiem und dauerndem Besitz übertragen habe. „Dazu besagt die 2. Klosterurkunde: „Hermanus, — miles — und die — famuli — Alvericus, sein Bruder und die Brüder Hermannus und Ernestus und ferner Heydenricus, alle genannt von Uslar (dicti de Uslaria) schenken mit Zustimmung ihrer Frauen, Söhne und Töchter, ihrer Schwester und deren Söhnen und aller, die es angeht, dem Prior nnd den Brüdern des Ordens (ordinis) s. Wilhelmi zu Wiscenhusen für ihr und ihrer Vorfahren Seelenheil zu dauerndem Besitz als Eigentum, bezw. das Patronat über die Kirchen zu Almunderode und Hungershusen, sodaß die Ordensbrüder nach dem geschriebenen Recht (ius conscriptum) ihrer Privilegien nach dem Tode oder Fortgang des jetzigen Pfarrers darüber verfügen können".

Von diesem „Kloster des Ordens St. Wilhelmi zu Witzenhausen" wird in den nachfolgenden Urkunden klar unterschieden die St. Mathiaskapelle „zu Stempelshausen" „vor" oder „zur Seite der Brücke" gelegen, die nicht zum Kirchspiel der Stadt Witzenhausen gehörte, und erst im Jahre 1372 unter das Patronat und in den Besitz des Klosters zu Witzenhausen übergeht. Es ist sehr bezeichnend, daß z. B. am 20. Mai 1337 beurkundet wird: „Johannes, genannt Kemmere, Pfarrer zu Byschofeshusen, bezeugt, daß die Kapelle St Mathie vor der Brücke, zu Wiczenhusen, die in seiner Pfarrei liege, mit seiner Zustimmung erbaut, geweiht und ausgestattet worden sei, und stellt dem Rektor (rector) der Kapelle frei, bei allen Bewohnern des Areals (area), auf dem die Kapelle gebaut wurde, entweder selbst die Sakramente und das Be-

Kolonialschule im Festzug.

gräbnis zu spenden, oder sie an einen anderen Geistlichen zu weisen" und am 5. April 1338: „Henricius, von Gottes Gnaden Landgraf des Hessenlandes, verzichtet auf das Patronatsrecht an der von dem Bürger „Gotfridus in dem Steinhus" außerhalb der Mauer der Stadt Witzenhusen, neben der Brücke, mit besonderer Erlaubnis des Landgrafen neu erbauten und do-

tierten Kapelle, soweit ein solches Recht auf jener Erlaubnis folgen könnte, und überträgt es auf Gotfridus, der das Patronat durch die Erbauung und Dotierung der Kapelle erworben hat, und verspricht ihm, ihn in dessen Ausübung zu schützen. Ferner befreit er die von ihm zu Lehen gehenden oder ihm zinspflichtigen Güter, mit denen die Kapelle dotiert worden ist, nämlich 2 Hufen in Willershusen, 12 Aecker vor der Stadt „uffe dem Clusteyne", 4 Aecker vor der Stadt, 5 Grundstücke (aree) bei der Kapelle und ein Grundstück vor der Stadt von Bede (onus precarie), Geschoß (contribucio) und allen anderen Lasten (servitus), in der Erwartung, daß dafür in der Kapelle sein und seiner Vorfahren Andenken gefeiert werde". Endlich heißt es am 4. März: „Die von Gotfridus — gen. „in dem Steinhus" und dessen Schwester Osterhildis dem außerhalb der Stadtmauern gelegenen, früher die Kapelle neben der Brücke genannten Gotteshause zur Dotierung geschenkten Güter usw." Die Urkunde vom 7. September 1372 endlich besagt: „Heinrich, von Gottes Gnaden Landgraf zu Hessen, bekundet, daß vor ihm der Bruder Heinrich Müntzer aus dem Wilhelmitenkloster zu Witzinhusen (auch Witzcinhusen) dem Prior und Konvent seines Klosters das von Godeke in deme Steynhus, weiland Bürger zu Witzinhusen, ererbte Gotteslehen der zur Seite der Brücke zu Witzinhusen gelegenen Kapelle zu Stempelshusen mit allem dazugehörigen Gute aufgelassen hat . ."

Die Bezeichnung der Annenkapelle des Siechenhauses „vor der Brücken zur fernen Klaus genannt" wie die Festschrift sagt, hat mit dem Namen Nicolaus nichts zu tun. Auf der Klus oder auf der Klause ist Hinweis auf eine früher dort oberhalb oder an den späteren Weinbergen gelegene Einsiedler-Klause (lat. claustrum); die dialektische Form für den Namen Nicolaus oder Klaus hingegen ist niederdeutsch Klas, mitteldeutsch Klobes oder Klowes, wie jeder Witzenhäuser an dem „Klowesmarkt", am Nicolausmarkt, nachprüfen kann, und wie auch in den Urkunden bezeugt wird. Uebrigens ist das Gelände an den Weinbergen erst später genügend für die jetzige Landstraße verbreitert und in den „Steinbrüchen" sind dann die Weinberge angelegt worden, — frühestens zur Zeit des ersten hölzernen Brückenbaues, der den Steintransport von dort aus zu den städtischen Bauten, (Stadtmauer, Rathaus, Kirchen- und Klostererweiterung) ermöglichte. Denn der älteste Steinbruch für die Stadtbauten war am Johannisberg gelegen, da, wo jetzt das Denkmal steht, und am Osthang, wo früher schon ebenfalls Weinberge angelegt und teilweise, laut Urkunde, von den Bürgern dem Kloster zugewandt wurden. Darum hieß auch von Anfang an das Osttor das „Steintor" und die Steinstraße wurde nicht, wie die Festschrift seltsamer Weise annimmt, weil sie „zuerst gepflastert" wurde, so genannt, sondern wie auch in andern deutschen Städten, z. B. Halle, Nordhausen usw., weil durch das Steintor auf dieser Straße die Steine zum Bauen von Steinhäusern an Stelle der dörflichen Holzhäuser zuerst angefahren wurden.

Hier am Steintor lag auch die Steinmühle. Diese „nahe beim Kloster gelegen mit dem Grundbesitz so weit die Hobestadt reicht", wie eine Urkunde besagt, wurde im Jahre 1426 von Hermann von Heiligenstadt und Lucze, seiner Frau, an die Wilhelmiter samt darauf liegenden „Ehren und Rechten verkauft". Dabei ward „vom Johannes Rodenberg, dem Prior, und dem Subprior Johann Haltauf und dem Kellermeister Johann Weidemann nebst dem ganzen Konvent des Klosters gemäß Urkunde vom 3 Juni 1426 vereinbart, daß sie den Mühlenplatz ausnützten, um ihren Chor darauf zu bauen gemäß unseres gnädigen Herrn Gunst und guten Willen, des Landgrafen Ludwig". Im Jahre 1428 am 28. Mai wurde dann mit dem Bau des hohen Chores begonnen laut einer noch vorhandenen Inschrift: „Anno Domini M CCCC XX VIII hoc inceptum est quarta feria post penthecosten". Die bereits gebaute Kirche war zu klein, offenbar beim Bau eingeengt durch die davor liegende Mühle. Sowohl nach dem Bilde Witzenhausens von Merian aus dem Jahre 1655, wie nach den überlieferten Schilderungen war der Choranbau ein besonders stattlicher, ja prächtiger Bau in edelstem spätgotischem Stil errichtet. Noch im Jahre 1711 heißt es in einem am 27. Februar auf Befehl des Landgrafen Karl an die Landeskanzlei in Kassel erstatteten Bericht: „Noch ist eine Kirche allhier am Closter S. Wilhelmi, daran ist ein Gottesacker, darauf noch bei Menschen Gedenken einige von den Bürgern sind begraben worden. Man siehet noch inwendig an der Mauer einen steinernen aptierten Predigtstuhl. Jetzo braucht solchen Gottesacker der Clostervermalter zum Küchengarten. Wann die Zeit kommen sollte, daß die Gemeine dessen bedürfte, fragt sich dahero nicht unbillig, ob dieselbe ihr Recht nicht daran habe. N. B. vid. p. 351. In vorgedachter Kirche befinden sich alte nachfolgende Nachrichten und Urkunden als außerhalb an solchem Greben gegen Mittag an einem Pfeiler nechst dem Chor gelegen im untersten Stockwerke an einem Steine in unleserlicher alten Münchesschrift diese Worte: Anno Domini MCCCCXXVIII hoc inceptium est quarta feria post penthecosten. Noch außerhalb solches Gebeues gegen Mittag an einem Pfeiler nach der Sonnenniedergang gelegen im untersten Stockwerk diese verba: Anno Domini MCCCC septuagesimo prima hoc opus est inceptum feria 4 post trinitatis. In der Kirchen befindet sich ein klein Bollwerk and gewolbeter Scheidt, wodurch das Chor und unterste Theil gegen Abendt separiret werden, worauf in der Mitten gegen Morgen ein Predigtstuhl mit ausgehauenen großen Steinen und unter demselben diese Jahreszahl als 1491 eingehauen stehet. Ferner in dem Chor gegen der Sonnen Aufgang auf der Seiten an der Wandt gegen Mitternacht zu, über der Tür eines Windelstegers wird ein Gemälde in ziemlicher Größe befunden, in welchem auch verschiedene Bildnüsse in kleiner Statur und deren Name darüber stehet, desgleichen noch unter solchem Gemälde in der Mitten zwei Wappen und zu beiden

Seiten solcher Wappen einige Schrift von verschiedenen Zeilen in Mönchsbuchstaben und Latein bestehend befunden, so aber, weilen solche Schrift mehrentheils verblichen, auch wegen der unförmlichen Buchstaben nicht wohl mehr zusammengebracht und ein gründlicher Verstandt daraus genommen werden kann, doch ist daraus, weilen vielmalen in solchen Zeiten das Wort — genuit — wiederholet wird als — genuit Karolum, Karolus Emetrudem — und so weiter, ist zu praesumieren und zu schließen, daß darinnen die Genealogia und Geburtslinie des hl. Wilhelmi als fundatoris selbigen Closters vorgestellt und beschrieben werde. An dem Gewölbe in dem Chor der Kirchen gegen Morgen befinden sich 5 Wappen, so vor Fürstl. Wappen angesehen und gehalten werden. Ferner an dem Gewölbe gegen Abend sind noch 9 duppelte Wapen, so vor adeliche Wapen, als deren von Bodenhausen, Buttlar, Bischofshausen, Hansteinische und andere derogleichen mehr Geschlechtere gehalten werden. N. B. Diese Kirche und das gantze Closter ist 1736 wieder eingelöst worden und zur Cammer gezogen worden und aus der Kirchen das Wohnhaus gemacht worden und in allem verändert, daß man von allen diesen gemeldeten Nachrichten nichts mehr wahrnehmen kann".

Die Spuren dieses schönen hohen Chors sind heute noch in den Trümmern wundervollen Steinmaßwerkes der mächtigen Chorfenster, eines Türbaldachins usw. vorhanden, ferner in den Gewölbe-Schlußsteinen wiederverwandt im Festsaal unseres Neubaues, ebenso wie der letzte Gewölbeschlußstein des hohen Chors im Erker, sowie den Gewölberippen im Saal und Kreuzgang, während die schönen Schlußsteine im alten Treppenhaus aus dem alten, leider auch im Jahre 1738 zerstörten Kreuzgang stammen. Allein noch vorhanden von dem Chorhaus ist die unmittelbar über der Gelster gelegene Krypta, zu der, heute noch erkennbar, eine Treppe vom Chorplatz hinab führte. Gleichzeitig dürfte damals der im Merianbilde sichtbare und in einer vermauerten Türöffnung noch erkennbare Querbau, der den Innenhof, ebenfalls die Gelster überbrückend, nach Osten hin abschloß, erbaut sein. Der Erweiterungsbau nach dieser Seite hin war beim Mühlenkauf seitens des Landgrafen den Möchen nur gestattet worden, laut Urkunde, „vorausgesetzt, daß sie die Husunge nicht höher bauen, als wie sie jetzt ist". Nur der hohe Chor und der mit einem Dachreitertürmchen geschmückte Ueberbau der Laurentiuskapelle im westlichen Kreuzgang, der Verbindung zwischen Kirche und Refectoriumsgebäude überragt dieser Verordnung gemäß die übrigen Klostergebäude in statttlicher Höhe. Offenbar auf jenen östlichen Gelsterbau, wo jetzt die Kapelle steht, bezieht sich die zweite noch vorhandene Inschrift vom Jahre 1471: Anno domini M°CCCC° septuagesimo primo hoc opus est inceptum feria 4ta p. trinitatis". Uebrigens sei hierbei auch noch darauf hingewiesen, daß der nahe diesem Querbau im Merianbilde ebenfalls sichtbare Turm „Sidikum", an der Nordostecke des Klosters im Anschluß an die Stadtmauer, — nicht von der Kolonial-

schule „abgerissen“ wurde. Als wir die Gebäude übernahmen, lag an der Stelle nur ein wüster, wildüberwachsener Hügel, der sich beim Aufräumen nur als ein Schutthaufen darstellte. Erst als dann später der Neubau errichtet wurde, stießen wir auf starke, kreisrunde Fundamente, die uns ein altes Witzenhäuser Kind aus seinen Kindheitserinnerungen als Reste des Sidikum erklärte. Eben dieser behauptete auch, noch deutliche Spuren des sagenhaften unterirdischen Ganges bis zur Annenkapelle hinüber gekannt zu haben. Wir konnten jedoch feststellen, daß die im früheren Turme an der Nordseite (heutigem Außenhof) hinabführende Steintreppe nie tiefer hinabgereicht hat als bis zur Kellersohle und daß höchstens von dort aus ein Ausschlupf durch die Stadtmauer in das sumpfige mit Weidengestrüpp bewachsene Vorgelände zwischen Kloster und Werra, — „nach der Hobestadt“ — vorhanden gewesen ist, nicht aber ein Gang unter der Werra durch! — Vielleicht ist auch hier, zur Steuer der Wahrheit und Vermeidung neuer Sagen, darauf hinzuweisen, daß das alte sogenannte Gutshaus auf dem Hofe gegenüber dem Kloster, niemals dem Stifte Kaufungen, wie die Festschrift angibt, gehört hat. Wohl berichten die Urkunden des Stiftes von einem Hausbesitz in Witzenhausen, verbunden mit gewissen Rechten, aber keinerlei Hinweis spricht für die sachliche Unwahrscheinlichkeit, daß zur Wilhelmiterzeit dies Haus nicht zum Kloster, sondern zum Stift gehört habe. Die Behauptung stützt sich anscheinend auf eine recht oberflächliche Bewertung einer urkundlichen Nachricht vom 6. Januar 1517, wo es heißt: „Dieser Zins soll gezahlt werden aus ihrem Haus und Hof gegenüber dem Kloster und neben dem Hofe des Klosters Kaufungen. Dies „gegenüber“ und „neben“ kann aber sich nach Lage der Dinge nur auf das Eck-Grundstück des früheren Eberhardt'schen Hofes (jetzt Ritz) oder auf die Stelle der Synagoge beziehen. Das neben der Synagoge gelegene städtische Krankenhaus läßt schon eher auf früheren kirchlichen Besitz des Stiftes Kaufungen schließen. Höchstens können noch die Eck-Grundstücke Steinstraße-Klosterstraße, Eingangstor der Kol. Schule, in Betracht kommen. Doch dies Gebiet gehörte mindestens teilweise, vielleicht sogar ganz, — wie aus dem Nachstehenden hervorgeht, — bis zu Beginn der Kolonialschule als Garten zum Gutshause das stets den Namen „das Kloster“ trug. Solche irrigen Behauptungen hätte die Festschrift meiden sollen. Gerade eine schriftliche Mitteilung von Eckhardt sen. aus dem Jahre 1906 besagt darüber folgendes: „Das Gutshaus des Kulenkampschen Hofs gehörte offenbar früher dem Kloster und fiel mit dessen Säkularisation den Landgrafen zu. — Im Jahre 1590 wurde es von den Landgrafen den Herrn von Bodenhausen zu Arnstein geschenkt und anscheinend mit besonderen Privilegien ausgestattet, denn es wird später stets als: „adelige freie Wohnung“ bezeichnet.

Interessant ist, daß dies Haus stets die Bezeichnung: „das Kloster“ geführt hat. Von den Herrn von Bodenhausen erwarb

es der Reservatenkommissarius M. N. Zoll zu Witzenhausen erblich durch Kauf. Laut Kaufvertrag vom 24. Juni 1757 erwarb dann dessen Schwiegersohn, der geheime Kriegs- und Domänenrat Friedrich Wilhelm Kulenkamp die Besitzung für 1200 R.-Taler. Die Besitzung wird folgendermaßen in den alten Steuerbüchern, insbesondere dem vom 1745 in dem städtischen Archiv bezeichnet:

„No. 181 und 183 5/16 Acker 31/8 Ruthe eine adelige freie Wohnung sambt zubehöriger Scheuer, Stallung und Hofreithe, das Kloster genannt, neben dem Kloster St. Wilhelmi an der Gelster No. 180 1/2 Acker 3 Ruthen Garten dazu gehörig No. 182 3/4 Acker 3 Ruthen noch ein Garten dazu gehörig"

Eine Beschreibung des Hauses in seinem alten Zustande, der offenbar seit der Klosterzeit nur wenig (mit Ausnahme des Toreingangs und der Diele) verändert war, verdanken wir ebenfalls Herrn Eckhardt durch einen seiner Verwandten: „Das Haus, sogenanntes Kloster, äußerlich ziemlich groß, hatte doch im Innern wenig bewohnte Räume. Vom Eingang rechts führte eine Treppe zur Wohnstube der Famile, deren Fenster teils auf den Hof, teils nach der nicht bewohnten Straße führten An die Wohnstube stieß eine von demselben Ofen erwärmte Stube, die sogenannte kleine Stube, mit zwei Fenstern nach jener Straße und zwei nach dem Mühlgraben, der Gelster und dem daran gelegenen Obst- und Grasgarten. Diese letztere Stube diente as Schlafstube. Aus derselben ging eine Tür nach dem zur Gesindestube führenden Gang Von diesem ging eine Treppe nach dem oberen Stockwerk, auf welchem sich rechts eine Stube mit Kammer, mit Fenstern nach dem Garten, und links ein sogenannter Saal mit anstoßender Kammer und Fenstern nach dem Hofe, der Straße und dem Mühlgraben befand. In dieser Kammer stand ein ungeheures Himmelbett von gelbem Damast, das aber nie gebraucht wurde. Die Fenster hatten bleigefaßte runde Scheiben, die Stuben Wachstuchtapeten, die Türen waren kreuzweise mit starken Eisenstäben versehen. Die doppelten Schalter an den Fenstern des Unterstocks wurden jeden Abend geschlossen."

Dies Haus, das in seinen schlichten, ebenmäßigen gotischen Formen unfraglich zu den ältesten Häusern Witzenhausens gehört — mindestens so alt wie das von 1480 am Kirchplatz — war offenbar die Außenherberge des Klosters, voraussichtlich gerade erbaut auf der Stelle, wo die ältesten Anfänge des Klosters vor 1275 und 1291 an standen und darum hing an diesem Bau dauernd weiter der Name „des Klosters". Hier also haben wir auch die Stätte der alten Nicolauskapelle der Cistercienserinnen und der Wilhelmiter zu suchen! Für diese Vermutung spricht gerade der Kapellenheilige Nicolaus, denn dieser, der hülfreiche Heilige aller Bedrängten (auch der Kinder, jungen Mädchen usw.), war in Sonderheit der Wasserheilige, der gegen Wassersnot, Ueberschwemmung usw. um Hilfe angerufen wurde. Im weiteren Sinne

ist er darum auch der Heilige der Fischer und Schiffer. Vor allem jedoch wurden ihm als Nothelfer besonders gern heilige Stätten geweiht da, wo Wassersgefahr und Ueberschwemmung drohte. Das aber war gerade an der Stelle, wo die Mühlengelster nahe der Werra und der breiten sumpfigen Niederung floß, sicherlich der Fall, zumal in der ältesten Zeit, ehe noch die Stadtmauer dort eine Sicherung bot. Immerhin, das heutige Gutshaus hat eine sehr alte Vorgeschichte und ist selbst recht alt. Die Fachwerksformen sowie das Schnitzwerk daran stimmen mit denen der alten Häuser in der Burg und denen des von 1480 überein; doch weist das Fachwerk an letzterem sichtlich sogar auf eine noch spätere Bauzeit hin. Auch erkennt man an der alten Klosterherberge noch genau so wie an den ältesten gotischen Wohngebäuden der Stadt die ursprüngliche beliebte Eingangsform in Gestalt einer breiten, torartigen Spitzbogentür, die auf eine große Hausdiele inmitten des Hauses führte und an deren Rücken sich ein mächtiger Kamin mit offener Herdstelle befand, wie wir bei einer inneren Ausbesserung im Jahre 1904 feststellten. Gegenüber dieser alten Klosterstätte an der Klosterstraße errichteten die Chorherrn von St. Wilhelmi in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts das neue große Klostergebäude, indem sie die Mühlengelster („Herrengelster") mit mächtigen kostspieligen Gewölben überspannten, um in dem engen Winkel hinter der Stadtmauer sich größeren Raum zu schaffen. Darüber gibt eine recht bezeichnende Urkunde vom 14. Juli 1358 uns Aufschluß, worin der Besitzer der „bei den monneken gelegenen Steinmole" über eine ernste Sorge beruhigt wird; denn da heißt es: „Heinrich, von Gottes Gnaden Landgraf zu Hessin, gelobt hern Herman von Blickirshusen und dessen Oheimen, hern Hartmode und Herman von Heilginstat, für den Fall, daß die Urkunden (brise) nicht erfüllt würden, welche ihnen Prior und Konvent von Wiczinhusen über den von diesen unternommenen Bau „Obir den gebum, den sii tun obir di Gelstra" ausgestellt haben, daß dann sein zeitig Amtmann zu Wiczinhusen, so oft es nötig sei, ihnen zur Erfüllung verhelfen solle". Damit können nur, sagt Albert Huyskens mit Recht, die kostspieligen, noch jetzt vorhandenen Gewölbe gemeint sei, mit denen die Wilhelmiter den in ihrer Nähe in die Werra einmündenden Gelsterbach überspannt haben, um darüber einen Einweiterungsbau aufzuführen. Diese Ueberwölbung hat demnach nicht, wie die „Nachricht von der Stadt Witzenhausen" (saec. XVLLL in C. W. Lederhoß, Kleine Schriften V. Eisenach 1795, S 323) erzählt, erst im Jahre 1424 stattgefunden. Herman von Heilginstad wird schon am 16. März 1393 als Besitzer der bei den Mönchen gelegenen sogen. Steinmühle erwähnt. Wegen dieser mögen bei der Gelsterüberwölbung Befürchtungen entstanden und von den Wilhelmitern durch Ausstellung von Urkunden beschwichtigt worden sein". Zwischen dem alten und den neuem großen Klosterbau lief die Klosterstraße, die bei dem jetzigen, noch die Reste eines Stadtturms aufweisenden Gärtnerhause (dem alten Amtsgefängnis),

auf die Gasse „hinter der Mauer" ausmündete. Diese Stelle barg einen wichtigen Verteidigungsort der Stadtmauer, deren Besetzung durch wehrhafte Bürger bei drohender Gefahr in den Ratsordnungen besonders erwähnt wird.

Schließlich erscheint noch an der Geschichte des Klosters und seiner Beziehung zu Stadt und Land neben dem von Schäfer, Schröder klar herausgehobenem geistigen Einfluß seine humanitär-sociale Wirksamkeit recht bedeutungsvoll gewesen zu sein. Die Wilhelmiter haben von jeher, in diesem Punkte können wir Schröder nicht beipflichten, nichts von der Art der Bettelmönche an sich gehabt, sondern sie lebten nach der Ordnung der Benedictiner und gehörten zur Richtung der reformierten Benedictiner, der Cistercienser, wie sich äußerlich auch in ihrer Tracht — daher die „Weißmäntel" genannt — sowie ihrer turmlosen Kirchen usw. ausprägte. Entsprechend ihrer Herkunft, von dem Einsiedler Wilhelm Grafen von Poitou, standen sie in nahen Beziehungen zum Adel und hatten darum auch nie einen großen Massenzulauf, sondern waren eine an Zahl kleine Ordensgemeinschaft, in der statt der Masseninstincte und der neidischen Habsucht, „nach dem vielen und mehr" ein mit Volks- und Menschenfreundlichkeit gepaarter edelsinniger Herrenstandpunkt lebendig war. So haben sie sich gerade auch hier in Witzenhausen gezeigt. Denn obgleich ihnen frühzeitig und bei ihren guten Beziehungen zum Landgrafenhaus wie zum Adel des Landes doppelt willfahrig von allen Seiten — nicht nur vom Adel, sondern ebenso sehr auch von den Stadtbürgern und den Bauern — vertrauensvolles Entgegenkommen bewiesen wurde (nur Schwierigkeiten mit kirchlichen Wettbewerbern werden gelegentlich erwähnt), so nutzten sie — entgegen dem schädlichen Gebrauch anderer, namentlich der Benedictiner, und auch der Cistercienser-Klöster, — dies nicht aus, um den „Besitz der toten Hand" bei sich zu vermehren. Bei Beginn der Reformation erweist sich das Kloster sogar als recht verarmt. Das im Jahre 1524 und 1527 zur Zeit des letzten Priors, Johannes Motz (dieser war 40 Jahre, seit 1477, im Kloster) auf fürstlichen Befehl aufgestellte Inventar ergibt einen mehr als dürftigen Besitz an „Kleinodien", d. h. Kirchengeräten und 30 Gulden in Münzen. Auch die „Kapitalien" des Klosters waren, vorwiegend „beim Rate von Witzenhausen und bei Bürgern angelegt" oder „bei Edelleuten auf Kornzins ausgeliehen", — damit tatsächlich so gut wie in den Rauchfang geschrieben, — etliche Hundert Gulden warens ohnehin nur. Der „liegende Besitz" wird wie folgt beschrieben: „Das Kloster besitzt ferner die Hälfte des Dorfes „Almerode vor deme walde" mit Gericht und Recht und die Hälfte des Zehnten daselbst, alles laut fürstlichen Brief und Siegel, ferner ein Vorwerk zu Ermenswerde mit der Freiheit, das jährlich 12 Malter gemischter Frucht (d. h. Roggen und Gerste) für ungefähr 6 „stige" gl. trägt, laut Brief und Siegel, ferner eine Kapelle gen. Stempelshußen zu Witzenhusen vor der Brücke gelegen mit etlichen Gärten (hoebe) und Ländereien und einem Ertrage von 12 Malter gemischter

Kolonialschule im Festzug.

Frucht, ferner die Pfarrkirche zu „Underiedenn bi der Werra“ dem Kloster von der „herrschafft von lunebnrg“ geschenkt, mit, Vorwerken, Wiesen und anderem Zubehör, ferner 1 Vorwerk von 2½ Hufen Land zu Roßbach mit einem Zins von 18 Malter Frucht, wohingegen die Klosterherrn jede Woche in der Kapelle daselbst eine Messe halten, ferner einen Brief des Bruning von

Gruna von 50 gl. über 6 Malter Roggen aus einem Vorwerk zu Elkershausen, ferner 1 Hufe Land an der Gelster, die ungefähr 4 Viertel Frucht zinst, endlich etliche Ländereien zu Witzenhußen in allen drei Feldern gelegen". Dazu heißt es über die Oekonomie und Wertstücke im Kloster: Vom Kloster aus werden bewirtschaftet „ackerwerk" zu einem Pflug, 2 Wiesen und ein Weinberg, unter dem zum Teil das Vorwerk Wengerßhusen liegt, dagegen hat das Kloster keine Schaftrist. An barem Gelde haben die Wilhelmiten und der Klostervogt 30 gl. an Münze in Verwahrung, welche vor dieser Inventarsisation von den von Hanstein abgelöst worden sind. Ein von einer Frau von Botlar um 6 fl. verpfändete vergoldete Haarspange (span) mit Perlen hat der Vogt noch. Die Wilhelmiten haben auch noch ein „gepuntlin" silberne und vergoldete Spangen (spangen und Flittern), etliche Spiegel, die von den von Hanstein stammen, auch 3 vergoldete Nadeln (spinateln) sind noch im „gebuntlin" versiegelt. (Dazu steht die Notiz, die sich wohl auf das ganze Gebund bezieht: „Ungeverlich 30 Lot.) — — — Am 12. Juni 1533 verschrieb Landgraf Philipp um 4000 Goldgl. an Craft von Bodenhausen den Aelteren das Kloster samt dem Vorwerkshause, Scheuer und Garten, einen Garten vor dem „Steintore in der Zweygassen", eine Wiese vor dem Bebenrod gen. die Mühlenwiese, 11 Acker Land hinter „sant Johans berge" an dem Hohlwege, ferner das halbe Dorf Almerode, die Länderei am „Leusebeul", ein Vorwerk zu Ermeschwert und andere Güter".

Die in den glücklicheren Zeiten des Klosters reichen Einkünfte an Opfergaben, Schenkungen und Vermächtnissen benutzten die Chorherrn in durchaus gemeinnütziger Weise; sie waren in jener geldarmen Zeit nicht so sehr Bankiers, als vielmehr ein sociales, wirtschaftliches Kreditinstitut für die Grundbesitzer, Städte, Bürger und Bauern. Wer in Bedrängnis, Not, Geldschwierigkeiten war, der kam zum Kloster um Hilfe und Beistand; der Regel nach verpfändete er dann ein Besitzstück gegen Zahlung der gewünschten Summe. Bei weitem die Mehrzahl von den vorhandenen Klosterurkunden handeln von diesen Kreditgeschäften, die sich gewissermaßen als hypothekarische Beleihung, als Grundschuldverschreibung, darstellen, wofür dann die Schuldner sich dem Kloster als den Hypothekar-Gläubiger zu einem jährlichen Zins, sei es an Geld, sei es in Naturallieferung (Korn, Wein, Hühner usw.) verpflichteten. Daneben aber dient dieser Zins als sogenanntes „Seelgerät", d. h. das Kloster verpflichtet sich seinerseits, die Schuldner in seine „Gebetsbruderschaft aufzunehmen und ihrer, der Eltern, Kinder und Geschwister, der Lebendigen und Toten mit Vigilien, Seelenmessen und anderen guten Werken zu gedenken". Die beiderseits gebrachten materiellen Opfer von Geld und Gut wurden mithin durch geistliche Güter frommen Glaubens ergänzt. Uebrigens wird sogar lebendes Vieh als Pfand gegeben, z. B. „versprechen Berelt Scheffer und Kumme seine Freu 20 melke alte gute Schafe zum Unterpfande, und diese Zahl immer zu ergänzen sowie für alle

Wertminderung einzustehen". Die „Verkäufer" genannten Schuldner behalten sich übrigens in der Regel „Wiederkauf" vor, also Ablösung der Rente, verpflichten sich aber, die Güter ohne Wissen der Käufer weder zu versetzen noch zu verpfänden und jede Verschlechterung zu ersetzen." Eine besonders bemerkenswerte Vereinbarung dieser Art wurde nach dem großen Brande, der ganz Witzenhausen am 14. Oktober 1479 mit fast alleiniger Verschonung des Klosters in Asche legte, zwischen der Stadt und dem Konvent abgeschlossen, weil letzterer der notleidenden Stadt 60 Gulden überwiesen hatte. Eine Urkunde vom 28. Dec. 1486 besagt darüber folgendes: Bürgermeister, raith, gilden, vormunde, gantze gemeine, arm unnde reich, alt und jungken gam der staith zu Witzenhußenn bekunden, daß sie den geistlichen Herrn Gregorius Bornemanns, Konventsbruder des Ordens s. Wilhelmi daselbst, seinen Erben und dem ganzen Konvent für 60 rhein. gl. einen jährlich auf Weihnachten aus dem „geschosse" der Stadt „zu denen achtzehindte" fälligen Zins von 3 rhein. gld. verkauft haben, für den die Stadt ihre Gefälle aus der mittelsten Mühle, die jetzt Klobeß Moller besitzt, zum Pfande setzt. Diesen Zins hat der Käufer bestimmt zu einer ewigen Messe, die an jedem Mittwoch in dem Kreuzgang (crucegang) des Klosters in der Kapelle s. Laurencii zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, Märiä der Mutter Christi und allen Seelen gehalten werden soll. Ferner soll nach dem Wunsche der Bornemanns an dem Sonnabend nach Fronleichnam (wornlichams tag) nach der Vesper eine „vigilie" im Kloster gesungen werden, am folgendem Sonntag morgen aber nach der Prim (prime) eine Seelenmesse mit brennenden Lichten (gehalten werden für ihre Seele, seine Eltern und diejenigen armen Seelen, von denen diese Stiftung (diese Almuse) hergekommen ist, und von dem Hochamt (der hoemesse) soll eine Prozession (eine herliche processio) mit dem Sakramente von außen um das Kloster in die Kirche ziehen und an deren Eingang soll eine „herliche stacio" errichtet sein, wo man singen soll „den engelschen lobelichen gesangk, Te deum laudamus." — Wie schon früher einmal betont, steht diese fromme Stiftung in sichtlichem Zusammenhang mit dem Brande der Stadt und der daraus folgenden Not, vielleicht hatten die 60 Gulden zum Wiederaufbau des alten Rathauses gedient. Die besondere Beziehung auf die im Kreuzgang an Stelle des jetzigen Spitzbogen-Einganges gelegene Kapelle des heiligen Laurentius, — dem Feuerheiligen, sowie die besonderen feierlichen Vereinbarungen, „damit die Messe immer gehalten werde" beweisen die große Wichtigkeit, die man dieser ganzen Angelegenheit beilegte.

Leider erhielt sich die gute Art der Wilhelmiter nicht in den weiteren Jahrzehnten. — Wie überall machten sich auch hier am Ende des 15. Jahrhunderts Verfallerscheinungen bemerkbar, sodaß im Jahre 1502 der Landgraf Wilhelm zu Hessen sich genötigt sieht, den päpstlichen Legaten für Deutschland zu veranlassen, durch die Aebte von Bursfelde und von Breitenau, — beides Benedictiner — eine Visitation und Reform des Klosters vorzunehmen, „weil die

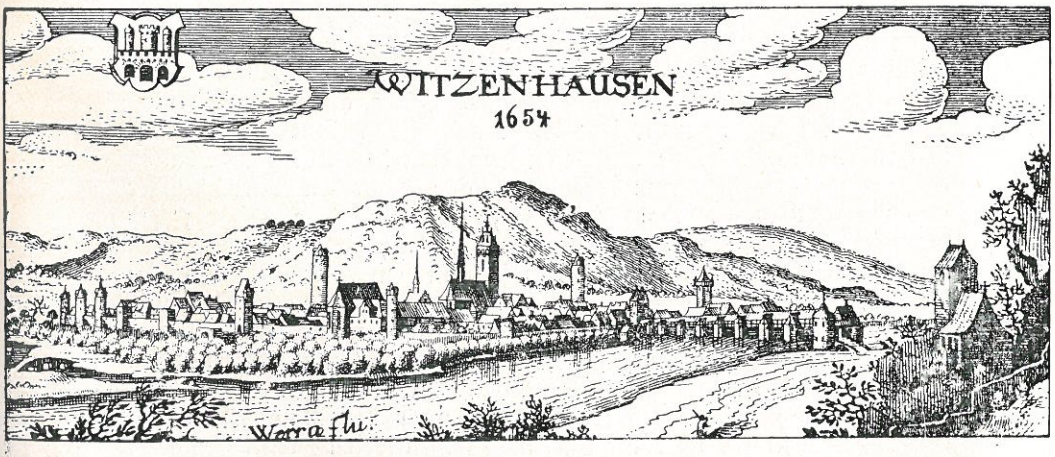
Angehörigen des Ordens St. Wilhelmi zu Witzenhausen ein wenig ehrbares Leben führten zum Schaden ihrer Seele und zum Aergernis vieler".

Die allgemeine deutsche Kirchenreformation setzte dann der Klosterarbeit sowie dem ganzen Orden ein Ziel. Wenngleich man die aufgehobenen Kirchen- und Klostergüter gerade hier in Hessen, sowie in Hannover, Braunschweig und Preußen als Sonderstiftungen und Klosterkammern, unter Staatsaufsicht oder Staatsverwaltung, für die Bedürfnisse der Kirche, Schuld, Armen- und Krankenpflege auch fernerhin nutzbar zu machen ernstlich bemüht war, (bis die Staatsnot in der napoleonischen Zeit auch vielfach davon verschlang, z. B. in Preußen), gingen unfraglich doch mit manchem Kloster, wie eben unserem zu Witzenhausen, edele und tiefreligiöse Werte verloren.

Aber — das Alte stürzt,
Es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Mit Gott für Deutschlands Ehr, —
Daheim und überm Meer! —

Darin liegt die ernste Verantwortung und Verpflichtung, die wir „Neuen" übernommen und zu tragen haben. —

E. A. Fabarius.

---